

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1928

210 (8.9.1928) Frauenfragen / Frauenschutz

Frauenfragen - Frauenschutz

Der Mensch

Nur zwei Tugenden gibt's. O wären sie immer vereint,
Immer die Güte auch groß, immer die Größe auch still.
Schiller

Andere Seele ist weit wie das Meer und rein wie die Quelle.
Es kann der Blick in die Weite gebremst sein durch künstliche
Wände, und es kann die Quelle getrübt sein von außen her, durch
das Meer als weit zu wissen und als unberührt und rein
Quelle?

Wenn du ein Kind siehst, dann ist es, als schautest du in dem
Reinen einer Quelle — bis,
Und wenn du im großen Werke der Kunst, der Dichtung die
Säbe genialen Schmuckes fühlst, dann erlebst du nichts als
Quelle?

So bist du. So nur ist der Mensch. So rein und so groß ist
Seine Seele. In ihrem Wesen. Und wenn sie anders ist, dann ist
es eben um den Menschen so.

Wie ein Quell nieder die Welt, die uns anders macht als so, wie Ras
es bestimmt!

Wie ein Quell soll unsere menschliche Seele sein. So rein.
Und wie das Meer. So weit und so tief.

Geldfragen in der Ehe

Man hat die Ehe zweifeln mit der Staatsverwaltung verglichen
bei dem Manne die Funktionen des Ministers des Äußeren,
bei der Frau die Funktionen des Ministers des Innern zu vergleichen.
von den Ehegatten fällt nun aber die Rolle des Finanzministers
auf die Frau. Im Grunde allen beiden. Die Verwaltung der Finanzen
ist heute so häufig nicht mehr allein in den Händen des Mannes,
sondern beide Verwaltungen sind gleich wichtig. Dabei erscheint eine
Regelung der Finanzfragen auch in der Ehe von größter Wichtigkeit,
und es ist falsch, wenn man diese Fragen oft als zu dem
Bereich der Ehegatten ausschließt. Die Folgen einer solchen ver-
kehrten Zurückhaltung zeigen sich in der Tat, das heute mehr
und mehr unangenehme Regelung der Finanzfragen als z. B.
Ehegatten geschieden werden. Diese Fragen bieten ja im
Eheleben dauernd Reibungsflächen, und die verheiratete Ehe-
gatten zu ihnen kann leicht zu schwerwiegenden Unstimmigkeiten
führen.

Die sogenannte „Geldfrage“ bietet keineswegs eine Garan-
tie für ein Eheglück, namentlich wenn es sich um das Geld,
nämlich um die Charakteranlage auszusprechen für die
Ehegatten sind. Wir haben es ja alle erfahren, wie große Ver-
wirrung durch die Inflation wie im Winde verweht sind. Unstetig
ändert sich nur der Mensch mit seinem Wissen und Können, das
sich nicht nehmen kann, und das ihn für alle Kämpfe fertig,
das Leben mit sich bringt. Aber auch die Frau, die Geld in die
Hand nimmt, ist ohne Ehevertrauen keineswegs sicher, daß ihr finan-
zielles Wohlbefinden sich erhalten wird. Dem Manne bleibt ja das
Eigentum der Ehegatten über die Finanzen, und nach den Vorschriften
des BGB. hat die Frau die Finanzen zu verwalten. Für die
Frau, die aus dem früheren Vermögensverhältnis in der Ehe
aussteigt, und die ein selbständiger Mensch ist, hat ein solches
Eigentum etwas Demütigendes. Gute wirtschaftliche Verhältnisse kön-
nen dem Manne Unstimmigkeiten verschleieren oder überbrücken,
aber ein wahres Eheglück kann nur die Übereinstimmung von Charak-
ter und Lebenshaltung begründen. Die wahre Gemeinschaft bildet
Krankheit und äußeres Unlück gemeinsam zu tragen. Gebt
Ihre Harmonie, so wird auch die finanziell gesicherte Lage in der
Ehe glücklicher sein, als in einer Ehe, die in keiner Ehe ganz aus-
reicht.

Sind jedoch vor der Eheschließung auch alle äußeren Formfragen
geklärt, so wird es sehr viel leichter sein, sich ineinander
anzupassen und zu finden. Eine offene Verständigung vor der Ehe,
eine Vereinbarung führt, wird größere unliebsame Ausein-
anderungen vermeiden lassen. Die größere Anzahl der Frauen,
die heute in die Ehe treten, ist anders geartet als früher, wo die
Frau aus der Abhängigkeit des Ehemannes kam und viele An-
forderungen und Anforderungen nicht kannte, die heute dem Mädchen,
das aus der Ehe austritt, selbständig im Erwerbsleben steht, selbst-
ständig erscheinen. Früher bestimmte und verfügte der Mann
über die Finanzen der Ehe, er allein war der Ernährer. Die Arbeit der Hausfrau
war als Berufstätigkeit, weil angedeutet, angesehen, angeblich
aber der Frau keinerlei Recht auf eigene Einnahmen. Wohl
hatte sie die Summe zur eigenen Verfügung zu sichern, aber im Grunde
war sie, menschenförmig, nicht einmal darauf ein Recht.

Die Hinterfragen und Schwierigkeiten, die manche Frauen lachten,
in einem Gebilde zu kommen, sollten in unserer Zeit, in der die
Bedeutung der Frau außerordentlich geworden ist, endlich beseitigt
werden. Vollkommene gegenseitige Arbeit und Ehrlichkeit in Fi-
nanzfragen ist in allen anderen Fragen sind Vorbildungen zu
den harmonischen Lösung des Wirtschaftsproblems in der Ehe. Nur
wenn beide Ehegatten genau orientiert sind über alles, was an
Einnahmen vorhanden ist, kann auch eine gesunde Regelung der
Finanzfragen erfolgen. Wenn ein Ehegatte die Aufgabe der
Einnahmen, wieviel für Miete, wieviel für Lebensbedürfnisse, wie-
viel für persönliche Bedürfnisse ausgeben werden kann.
Man z. B. der einen gewissen Betrag für die Befriedigung
der persönlichen Bedürfnisse verbräutet, darf es nicht befehlen, wenn
die Frau eine entsprechende Summe für irrend eine persönliche
Bedürfnisse beanprucht. Ehrliches Planen und Überlegen mit
einander, gemeinsames Bedenken und Einhalten, beiderseitiges Teil-
nehmen an Sorgen und Freuden, an Arbeit und Vergnügen — das
sind die Grundlagen der Ehe, die die Reibungsflächen der Finanzfragen
überwinden läßt. Ein Zurücktreten des „Ich“
zu Gunsten der „Wir“ ermöglicht das „Miteinander“, das die Grund-
lagen der Ehe bildet. Die Angst, die die Frau in frü-
heren Zeiten hatte, wenn sie mit ihrem Haushaltsgeld nicht
auskommen würde, wird heute durch die Frau vom Manne
übernommen, und wie gering sie sich selbst einschätzt. Reicht
es nicht, dann muß der Mann das Vertrauen haben, daß die
Frau nach bestem Wissen und Gewissen verwalte, was ihr in die
Hand gegeben wird, wie die Summe besser eingeteilt, und wo
es notwendig ist, eine Einschränkung ermöglicht werden kann.
Wie es in der Staatsverwaltung nötig ist, daß die Minister
arbeiten, nicht gegeneinander oder ohne gegenseitige Verständig-
ung, so muß es auch in der Ehe sein. Die Verantwortung
für die Finanzen der Ehe muß geteilt werden. Jeder hat Rechte, aber jeder
hat auch Pflichten. So ist jeder frei und doch gebunden. Aller Ver-
antwortung muß als wolle gemeinsames Gut betrachtet wer-
den, aber gerade dieses gemeinsame Gut verpflichtet auch zu ge-
meinsamer Verwaltung. Die Grundlage bildet der Ehevertrag,
den beide Ehegatten nicht mehr dem Willen der Ehegatten überlassen
sollen, sondern öffentlich verlangt werden sollte. Freilich auch der
Ehevertrag muß eine gewisse nicht eventuelle unangenehme Ausein-
anderung zu verhindern. Darüber hinaus gibt es unangenehme
Ehegatten. Auf ihnen beruht die Haftung vor dem
Ehegatten. Besteht die Haftung, so gibt es in der
Ehe keine Überwertung des einen oder Unterwertung des anderen
Ehegatten. Gleichwertigkeit, ohne die das Glück der Ehe
unmöglich ist.

Die Rolle der Kunst in der Erziehung

Noch viel zu häufig begegnet man in Arbeiterkreisen der falschen
Auffassung, als sei Kunst ein Luxus, eine schöne Sache für reiche
Leute, aber sehr notwendig für die Armen. Hervorgehoben ist die
Trennung durch unzureichende Schulbildung, die als Zweck der
Kunst ansieht, „Bergarbeit“ zu bereiten. Dieses Wort in seinem
allgemeinen, niederen Sinn genommen, läßt uns dann dem Grob-
meister deutscher Kunstkritik, Lessing, das scheint auf den ersten
Blick richtig zu sein. Vergleichen ist zum mindesten nicht lebensnot-
wendig, und somit wäre Kunst entbehrlich. Ob das die Meinung
unserer Künstler gewesen ist? Wir glauben überhaupt. Man muß
beim Lesen aller Schriftsteller sich immer vor Augen halten, daß
ihre Ausdrücke einem Bedeutungswechsel unterliegen, das also
„Bergarbeit“ vor 1500 Jahren etwas Höheres und Gehaltvolleres
bedeutet haben mag als heutzutage. Schon Schiller, der nach Lessing
schrieb, unterscheidet scharf zwischen „Ergötzung“ durch die
Kunst und der niedrigen „Belehren“.

Dem Verständnis des modernen Menschen käme man näher,
wenn man als Zweck der Kunst nicht „Bergarbeit“, sondern „Freude“
nennen würde, obgleich der momentane Sprachgebrauch mit letzterem
Wort nur zwei Drittel des von den Klassikern gemeinten ästhetischen
Bedeutungsgehalt. Aber bleiben wir einmal der Einfachheit halber
bei „Freude“. Ist das Vergnügen im menschlichen Leben entbehr-
lich, wer möchte das selbst von der Freude behaupten? Nun, die
Kunst erzeugt das Schöne, das uns erfreuen soll, und die Lust, das
Schöne hervorbringen, ist dem Menschen von Natur eingegeben;
es ist der Spieltrieb, der sich in hundertfacher Gestalt äußert
und sich nie unterdrückt läßt. Das künstlerische liegt in jedem
Menschen, und es ist eine Erscheinung des kapitalistischen
Zeitalters, daß man die Berufstätigkeit als die wahren
Künstler in Gegensatz stellt zu den Leutenflütern, die wir
zu Unrecht über die Arbeit anzuheben gelehrt werden. Der Stein-
zeitlich, der die Wände seiner Wohnhöhle mit den Fi-
guren seiner Jagdtiere bemalte, war ebensolange künstlerisch tätig,
wie die Arbeiterfrau, die ein Geranienbüschel vors Fenster
stellt, oder der Arbeiterknecht, der vor dem Krenze Vater schrei-
bar in schöne Wollen freudig? Und wenn der Krenze Vater schrei-
bar ist, es ist gelehrt, ein Büschel Radisches zu kaufen, als
einen Strauß Schlüsselblumen für die Frau, das auf dem Wohnzim-
mer, so ist es die Frau, die nicht scheitern, wenn sie das arbeits-
reiche mit Duft und Farbe wohllicher zu machen sucht. Es ist ein
Tribut an unsern Schönheitssinn, den man nicht verkümmern lassen
darf.

Die Freude, die ein Kunstwerk auslöst, hat das
Eigentümliche, daß sie erzieherisch wirkt. Es gibt
keine moderne Ästhetik, die davon nichts wissen wollen, und es als
Verabredung der Kunst auffassen, wenn man davon spricht, daß die
Kunst außer dem reinen Vergnügen noch etwas anderes leiste. Die
Kunst soll so zu werden, wie ihr Geschick darüber, die Kunst
„soll nicht sollen“. Trotzdem läßt sich der charakterbildende Wert der
Kunst, die dadurch ein wertvolles Hilfsmittel der Zü-
gungserziehung wird, nicht leugnen. In Schillers Kunstphiloso-

phischen Schriften begegnet man auf Schritt und Tritt Äußerungen,
daß die Kunst den Menschen „sittlich verbessert“, daß die Lust am
Schönen „unser moralisches Gefühl stärkt“, daß ihr Einfluß auf die
Sittlichkeit „sehr in die Augen fällt“, daß die Kunst ihren Zweck
schlechthin nur durch moralische Mittel erreichen könne“ usw.
Da schon und auf Attribute der Gottheit sind, läßt sich leicht denken,
daß das höchste Schöne nicht erzeugt werden kann, ohne daß es mit
dem höchsten Guten übereinstimmt, oder nach Schiller, „daß die
Kunst, um das Vergnügen vollkommen zu erreichen, durch die
Moralität ihren Weg nehmen müsse“. Die Bedeutung
der Kunst für die Erziehung, für die Entfaltung der Jugend, liegt
danach auf der Hand. Weit entfernt, die Kunst oder die Kunstpflege
als einen Luxus oder ein Privileg der Reichen zu betrachten, wollen
wir sie im Dienste der Volkserziehung recht bewußt neben Schule
und Kirche stellen.

Welche praktischen Forderungen ergeben sich daraus für die Ar-
beiterfamilie? Ganz selbstverständlich die Mahnung, die
Kunst in jeder sich bietenden, aufnahmebereiten Weise
zu erlernen und ihr im Arbeiterhaushalt als einer Freude und Er-
ziehung in voller Beachtung zu schenken. Das geht
vor allem die Frau an. Bringt Kunst an eure Kinder heran, so
viel ihr könnt und so reichlich, als es eure großen Mittel erlauben.
Ihr werdet tausend gute Keime und erleichtert euch die Erziehung;
ihre werdet die Kinder vom Roben ab und lenkt ihren Geist auf das
Schöne und Feine. Empfindung und Fähigkeit zum Genuß von
Kunstwerken gilt viel mehr als Zeichen des Gebildeten als vieles
Wissen. Da unsere Schulen um Kunstunterricht sich wenig kümmern,
müssen es die Eltern in verstärkter Weise tun.

Neben der Musik ist die wirksamste Kunstgattung die drama-
tische, also die Theaterkunst. Was ein gutes Theaterstück
in der Seele des jungen, unverbildeten, aufnahmebereiten Menschen
alles erschließt, weiß jeder aus seiner Jugendzeit, der das Glück ge-
habt hat, ein Theaterstücker zu besuchen zu können. Viele Mütter wis-
sen gar nicht, in welcher beneidenswerter Lage sie sind, wenn sie in
einer Stadt wohnen mit einem ständigen Kulturtheater. Wenn man
längere Zeit auf dem Lande lebt, fühlt man die ganze Tristesse
eines gesellschaftlichen Lebens, dem das Theater keine neuen Im-
pulse zuführt. Hunderttausende und Millionen Jungen und Mädchen
wachsen heran, ohne einmal die Möglichkeit zu besitzen, einen Blick
zu werfen auf die reichen Bildungsschätze der Literatur. Und wie-
derum Millionen, denen ein Theater zu Gebote steht, veräumen den
Besuch aus Mangel an Interesse und Anleitung. Hier sollten die
Mütter eingreifen. Wenn auch das Geld knapp ist, es wird viel-
leicht doch möglich sein, im Haushalt allmonatlich zwei Mark zu er-
lösen. Seit der Existenz der Volksbühne sollte es eine Ehren-
pflicht für proletarische Mütter sein, ihr anzugehören und sich,
ihren Töchtern und Söhnen ab und zu eine Vorstellung zu gönnen.
Man zahlt zwar in Karlsruhe ein bis zwei Mark für die Vorstellung,
Empfindens am Landestheater noch zwei Mark für die Vorstellung
(Einstaats nur 1.40), doch steht zu hoffen, daß dieser Preis er-
mäßig wird, damit auch tatsächlich die Schichten zum Genuß des
Theaters kommen, die daran die größte Freude und den größten
geistlichen Gewinn haben.

Die deutsche Frau als Wählerin

Seit der Hochflut des politischen Interesses bei den Wahlen zur
Nationalversammlung im Jahre 1919 hat die Wahlbeteiligung für die
Frauen einen merkwürdigen Verlauf genommen. Betrug sie da-
mals 83 Proz., so lautet die Zahl 1920: 79 Proz., für Mai 1924: 77
Proz., für Dezember 1924: 79 Proz., für 1928: 78 Proz. An diesem
einmal unterbrochenen stetigen Anstieg, wie die neuesten statisti-
schen Feststellungen ergeben, während die Wahlbeteiligung der
Männer erst um das 55. Lebensjahr beginnt, sinkt die Kurve der
Beteiligung bei den Frauen bereits um das 45. Jahr. Die Erklä-
rung liegt wohl darin, daß die heute über 45 Jahre alten Frauen
noch aus einer Zeit stammen, in der das Frauenwahlrecht noch ein
ausnahmsweise Privileg war. Wenn diese Frauen Generation aus-
gestorben ist, wird die ohne Beziehung zum Wahlrecht aufgewach-
senen, werden voraussichtlich auch die älteren Jahrgänge stärker
als bisher wählen. Interessant ist, daß sich die jüngeren Mädchen
stärker als die männlichen Altersgenossen an den Wahlen betei-
ligen, ein Zeichen für die starke Einlenkung des Interesses in der
jungen Frauen Generation auf die staatsbürgerliche Gleichberechti-
gung. Aber die stärkere Beteiligung der jüngeren Jahrgänge
vermag doch nichts daran zu ändern, daß — alle Jahrgänge zusam-
men betrachtet — die Wahlbeteiligung der Frauen hinter der der
Männer zurück bleibt.

Wie wählen die Frauen? Sie unterliegen heute noch beson-
ders diejenigen Parteien, die sich als Vertreterinnen des nationalen
oder christlichen Gedankens ausgeben. Es ist eine Ironie des
Schicksals, daß die Frauen auf diese Weise diejenigen Parteien am
eifrigsten wählen, die sich am entschiedensten gegen die Einführung
des Frauenstimmrechts gestäubt haben! Etwa 60—65 Prozent der
Frauenstimmen sind dem Zentrum und der Bayerischen
Volkspartei zuzurechnen. Es folgen die Deutschnationa-
len und dann die anderen großen Parteien in genau der gleichen
Reihenfolge, in der man sie von rechts nach links zu gruppieren
pflegt. Bei den Mittelpartei* halten sich Männer und Frauen
ungefähr die Waage. In katholischen Gegenden sind gewöhnlich die
Frauenstimmen, abgesehen vom Zentrum, stärker als die von den
Männern abgegebenen, während in evangelischen Gegenden die
Frauen stärker in der Wahlbeteiligung der Geschlechter zu ver-
zeichnen ist. Hier profitiert die Rechtspartei vom Frauenstimm-
recht, wenn auch lange nicht so sehr, wie das Zentrum in den ka-
tholischen Gegenden. Alles deutet also darauf hin, daß die Frau
christlichen und konservativen Strömungen besonders leicht zugäng-
lich ist. Bemerkenswert ist die Feststellung, daß durchweg die von
Frauen abgegebenen unglücklichen Wahlzettel seltener sind als die von
Männern abgegebenen. Das deutet auf einen größeren Ernst der
Frauen bei den Wahlen hin.

Reisen mit Kindern

Das schwierigste Problem bei einer Reise mit Kindern ist die
ermüdende Bahnfahrt. Man verlasse sich nicht darauf, daß die Kin-
der sich schon unterhalten werden, sondern wappne sich lieber für die
Möglichkeit, daß sie sich klagen werden.

Freilich, — daß die Kinder sich ruhig verhalten, die Mitreisenden
nicht belästigen, nicht fortwährend die Mutter in Atem halten,
— das ist nicht durch eine einwirkende Drohung vor der Abfahrt,
— das ist nicht durch eine einwirkende Drohung vor der Abfahrt,
nicht durch Bestrafungsversuche mit Süßigkeiten zu erreichen, sondern
nur dadurch, daß die Kinder zu gutem Betragen erzogen sind. Das
Bewert und Verantwortung nicht auf die Erde abgeben, das man
keine harten Gegenstände aus dem fahrenden Bus wirft, — dieserlei
Einge sind den Kindern Selbstverständlichkeiten auf freundschaft-
lichen Beziehungen der Mutter vor der Reise. Alle Erziehungs-
erfolge sind nur durch geduldige, unermüdete Kleinarbeit zu errei-
chen. Aber auch auf erregten Kindern kann eine lange Bahnfahrt
zur Qual werden. In der ersten Stunde unterhält alles Neue, der
Wohndorf, die Menschen, die Abfahrt aus der Halle, die vorbeizie-
henden Telegraphendrähte, die Lustigkeit. Glücklich kommt dann die
erregte, erwartungsstrobe Stimmung. Zeigen sich dann aber die
ersten Vorboten der Langeweile in Unruhe und sinkender Stim-

mung, dann kommen wir mit den Reservierten. Nun soll man aber
nicht keine ganze Munition auf einmal verschlingen, sondern Unter-
haltung und Genüsse wohlüberlegt stufenweise verabfolgen: ein Bil-
derbuch, Rätselraten, drohliche Verslein, ein noch unbekanntes Mär-
chen. In vernünftigen Abständen wird von den mitgebrachten Vor-
räten gegessen; zwischendurch reicht man Obst, aber keine Süßig-
keiten, die nur Durst erregen. — Ein feuchter Schwamm in einer
Dose und das dazugehörige Handtuch sind schätzenswerte Helfer im
Kaufmanns Abteil.

Wer so vorbereitet die Reise mit seinen Kindern antritt, für den
hat der fadenlangweilige Aufenthalt im Zuge schon viel von seinen Un-
annehmlichkeiten verloren. Magdalen 3 im 2. m. n.

Verschiedenes

Immer mehr Raucherinnen. Das Raufen der Frauen,
das sich den männlichen Rauchern zuneigt, bezieht sich in immer
stärkerer Weise die alljährlichen Ziffern des Tabakverbrauchs. Ein
Beispiel dafür bietet der neueste Bericht des englischen Wirtschafts-
komitees: Während im Jahre 1914, heißt es da, „der jährliche Ta-
bakverbrauch im vereinigten Königreich 24 Pfund pro Kopf betrug,
ist er im Jahre 1927 auf 34 Pfund angewachsen. Diese Zunahme
ist nur aus der immer stärkeren Verbreitung des Zigaretten-
rauchens und dem Anteil der Frauen daran zu erklären.“
In welchem Maße die Zigarette sich den Vorrang erobert, ergibt
ein Vergleich zwischen dem Jahre 1907 und 1924. 1907 wurden
71,1 Prozent des Tabaks in England für Pfeifen, 23,8 für Zigaret-
ten und 5,1 für Zigaretten verwendet. 1924 aber wurden 58,5 Proz.
des gesamten Tabaks für Zigaretten, 40 für Pfeife und 1,5 für Zi-
garettenschnur verbraucht. Die gesamte Tabakproduktion der Welt betrug
1926 98 Milliarden Pfund.

Die Kosten der modernen Kleidermode. Das englische Arbeits-
ministerium hat bei der Aufstellung des Lebenshaltungsindezes auch
die Kosten, die den Frauen durch die heutige Mode entstehen, mit
denen der Vorkriegszeit verglichen. Nach der Schätzung des Mini-
steriums sind die Kosten der Frauenkleidung heute mehr als
doppelt so hoch wie 1914. Diese in Anbetracht der weitestgehend
vereinfachten Kleidung erstaunliche Tatsache scheint freilich vornehmlich
für begüterte Frauen zuzutreffen, denn sie soll darauf beruhen, daß
heute die Zahl der Kleidungsstücke sehr viel größer und verschiede-
nartiger ist als früher, weil für alle möglichen Zwecke, wie Sport,
Tanz, Arbeit, Motorfahrt usw. besondere Kleider getragen werden.
Natürlich hängt diese Erhöhung neben der durch den Krieg bedin-
gten allgemeinen Verteuerung unserer gesamten Lebenshaltung
auch damit zusammen, daß das Leben der modernen Frau heute viel
verschiedenartiger ist als in der früheren Zeit, als die Frau im
wesentlichen auf das Haus und die Hausarbeit beschränkt war.

Hauswirtschaftliches

Sachgemäße Behandlung von Spigen. Die Spigen werden zuerst
leicht abgewaschen, dann zusammengefasst und in ein reines, leinnes
Säckchen eingeschüttelt. Vierundzwanzig Stunden wird dieses in reines
Olivenöl gehängt, dann fünfzehn Minuten lang in Seifenwasser
gekocht, in lauwarmen Wasser auf ausgebleicht und endlich in Wasser
getaucht, in dem etwas Stärke aufgelöst ist. Die Spigen werden so-
dann aus dem Säckchen genommen und mit Nadeln zum Trocknen
aufgehängt.

Ralkweise der Säbner. Die Ursache dieser ist eine Krämische.
Die Krusten werden nach wiederholtem Einweichen mit Schmirgellein
oder Fein sandpapier entfernt. Durch Waschen mit warmem Wasser
werden die Kruste gründlich gereinigt, dann eine Zeitlang täglich
mit Petroleumöl, der zur Hälfte mit Spiritus verdünnt wird, ein-
gerieben oder eingepinselt. Bilden sich keine neuen Schorfe mehr,
so werden zur Reizverminderung die Krusten Stellen mit ungesal-
zener Butter oder einem Fett bestrichen. Reich und gründlich können
die Krusten auch durch Petroleumöl vertilgt werden. Eine einmalige
Befreiung der Kruste genügt. Die anderen Mittel müssen fünf
Tage nacheinander eingepinselt werden. Dann ist der Stall gründ-
lich zu reinigen. Wände, Decken, Fußböden, Kessel und besonders
die Stangen sind mit frischer Ralkmilch zu waschen.